

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 5: Sakral = Sacré = Sacred

Rubrik: Zeitzeichen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hoffentlich weiterhin: Epigonen!

Zehn historische Texte aus hundert Jahren «Werk» – und zehn aktuelle Positionen zu Fragen der unmittelbaren Gegenwart. Zum Jubiläum unserer Zeitschrift machen wir den Versuch einer Debatte über das Jahrhundert hinweg. Die Architektin und Kunsthistorikerin Bernadette Fülscher wählte zusammen mit der Redaktion die historischen Texte aus – und die Persönlichkeiten, die ohne Kenntnis dieser Vorlage das gleiche Thema aus heutiger Sicht beleuchten.

1959 – im Jahr des letzten CIAM-Kongresses im holländischen Otterlo, an dem die klassische Moderne offiziell abdankt – mahnt «Werk»-Redaktor Benedikt Huber zu einer Konsolidierung des Erbes der Moderne. Er diagnostiziert eine Krise, in deren Kern er die «Sucht nach dem unbedingt Neuen» ortet: Im Konkurrenzkampf unter den Architekten verunmögliche diese die Suche nach allgemeingültigen Bautypen und – mehr noch – das Schaffen von überzeugenden öffentlichen Räumen, Plätzen oder Quartieren. Im Schaffen um 1959 sieht er verschiedene «moderne Tendenzen» nebeneinander, die sich jeweils auf die Gründerväter der Moderne zurückführen liessen. Astrid Staufer stösst in der Situation um 2014 auf Parallelen zu jener um 1960: Der Pluralismus der Gegenwart erlaubt «zeitlich parallele Grabungen» in der Wahl der formalen Mittel. Die junge Architektengeneration wünscht sich jedoch, ähnlich wie Benedikt Huber, «wieder Tiefgang, Musse und Reflexion statt Breite, Tempo und Produktion».

Astrid Staufer

Auf der Weltbühne hat jede Stilepoche ihre wiederkehrende Dramaturgie: Einem oft lautstarken Auftritt folgt die Phase der angeregten, dann der selbstverständlichen Deklination ihrer Regeln, bis diese sich schliesslich auseinanderdividieren und auflösen, um einem neuen Auftritt Platz zu machen. Prospektive und retrospektive Phasen reichen sich dabei die Hand. Seit hundert Jahren schreiben wir nun an der «modernen Stilgeschichte», die bisher ihrerseits einem rhythmischen Wandel von Erneuerung und Rückbesinnung unterlag. Wo aber stehen wir heute, wir Schweizer Epigonen der Epigonen der Epigonen?

Nach dem Auftakt der Protomoderne zu Beginn des letzten Jahrhunderts, die uns den Weg aus einem breitgefächerten Histo-

rismus wies, schlossen wir uns in den 1920er und 1930er Jahren den Triumphzügen der Modernisten an; sie hatten ihre Pamphlete und Manifeste als Fahrgestell für eine dogmatische Moderne mobilisiert, bis die Wirtschaftskrise und die Kriegsjahre diese Spur unterbrachen. Entgegen dem Optimismus des Wirtschaftswunders lenkten wir in den 1940er und 1950er Jahren das moderne Erbgut durch die Wiedererwägung von traditionellen und lokalen Werten in eine weniger radikale, pragmatisch-moderne Richtung zurück. Die 1960er Jahre offerierten uns mit dem Brutalismus die Möglichkeit einer erneuten Zuspitzung des modernen Abstraktionswillens, von der aus uns die soziologischen Träume der 1970er Jahre in die Wolken entführten. Zur selben Zeit aber schenkte Aldo Rossi uns an der ETH – anstelle einer durchschlägigen Postmoderne – fruchtbare neue Keime: den Genius Loci und das Thematisieren von Bedingungen, vor allem aber das Instrument eines subjektiv gefilterten Umgangs mit Bildwelten.

Seine Assistenten und deren Schüler nährten den Keim, indem sie den Fokus von dogmatisch-formalen Kriterien auf eine ideologisch-methodische Ebene verlagerten. Das Oszillieren zwischen Theoriebildung und Bildverführung, in der Entwurfspraxis also das ständige Pendeln zwischen der objektiven, analytischen und der subjektiven, referenziellen Ebene, scheint die Wogen der modernen Geschichte geglättet und der Schweizer Architektur zum Durchbruch verholfen zu haben.¹ Ganz im Sinne des Mottos von Josef Frank – «Modern ist nicht ein Stil. Modern ist nur das, was uns vollkommene Freiheit gibt» – enthält der neue Entwurfskodex die Freiheit, als moderner Architekt auch unmodern sein zu dürfen, sofern man sich denn an die methodischen Regeln hält.² Anders als mit dieser Ausweitung der entwerferischen «Spielwiese», die ihre formalen Ausprägungen fortan nicht mehr aufeinanderfolgend, sondern in zeitlich parallelen Grabungen sichtbar machte, können wir es uns nicht

1 Vgl. Astrid Staufer, «Bilder und Methoden», in: *wbw* 12 – 2013, S. 42 – 49.

2 Otto Kapfinger, «Transforming Modernity – Structuring the Void. Das Beispiel Österreich: Antworten zur Stilproblematik des 20. Jahrhunderts», in: Luise King (Hg.), Architektur & Theorie. Produktion und Reflexion, Hamburg 2002, S. 240 – 261.

3 Unter einer Architektengeneration wird hier die Einheit eines Assistenten-Studenten-Verhältnisses verstanden.

4 Helmut Federle, «Von Kunst, Architektur und Öffentlichkeit», Vortrag anlässlich der Verleihung des Architekturpreises Beton 01 an der ETHZ, in: TEC21, 5, 2002, S. 7 – 12.

5 «Zurück in die Zukunft», Gespräch zur Ausstellung «Was wird sein? – Gedanken zur Architektur der Zukunft» vom 2. – 19. Juli 2008 im Architekturforum Zürich.

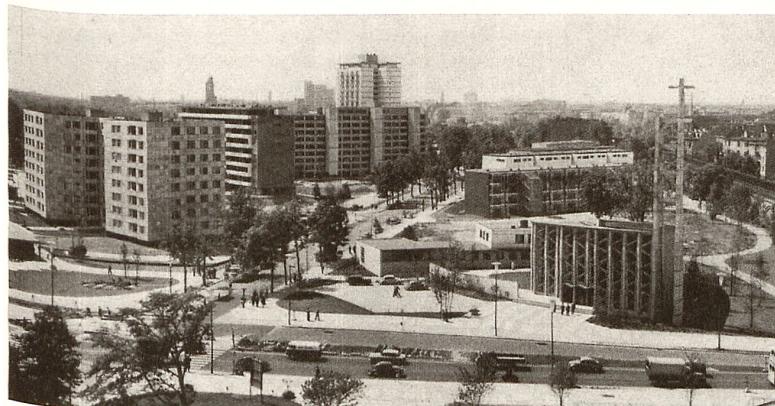
6 An dieser Stelle danke ich Georg Krüger, Moritz Holenstein und Lars Inderbitzin für die anregenden Hinweise. Die Gretchenfrage der Umfrage lautete: Welche «Attribute» – nicht Namen – sind für die Neubesetzung der Architekturprofessuren an der ETH gefragt?

7 Wie Anm. 2.

Epigonen



1

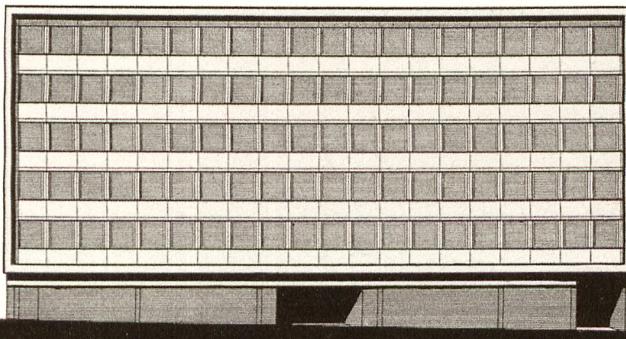


2

1
Siedlung Weißenhof bei Stuttgart 1928. Einheitliche Konzeption
Colonia Weissenhof près de Stuttgart 1928. Conception homogène
Weißenhof colony near Stuttgart, 1928. Homogeneous layout

2
Interbau Berlin 1957. Divergenz der Formen und Konzeptionen
«Interbau» Berlin 1957. Divergence des formes et conceptions
"Interbau" Berlin 1957. Divergence of forms and conceptions

3
Moderne Architektur auf dem Liegenschaftenmarkt 1959
Architecture moderne du marché immobilier en 1959
Modern architecture on the 1959 real estate market



3

Probleme der Gegenwartsarchitektur

In einer Zeit der höchsten Baukonjunktur, wo allerorten neue Quartiere und Städte entstehen, wo zwanzig- und dreißigjährige Häuser bereits wieder abgerissen werden, um neuen, rationelleren Bauten Platz zu machen, in einer Zeit, wo das Wort «modern» nicht mehr einen Bürgerschreck, sondern einen Reklameslogan und ein gutes Geschäft bedeutet, mag es erlaubt sein, auf die Arbeit der letzten Jahre zurückzublicken und gleichsam eine Bestandesaufnahme der heutigen Architektur, ihrer Erfolge, Absichten und Tendenzen vorzunehmen. Es soll dabei vermieden werden, irgendwelche Deutungen für die Zukunft zu geben oder sogar dem künftigen Weg eine Richtung zu weisen. Allein das Aufzeigen der heutigen Situation, das Ordnen des Bestehenden und vielleicht das Aufdecken von Zusammenhängen zeigt stärker als jede Deutung die Probleme, vor denen unsere Arbeit steht.

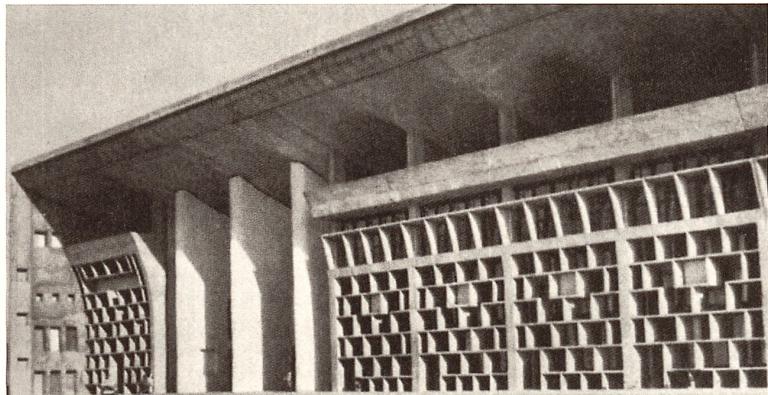
Der Begriff «moderne Architektur» bedeutete noch vor zehn Jahren eine prinzipielle Einstellung zu den Fragen unserer Umweltgestaltung, er bedeutete Opposition zur allgemein geltenden Geschmacksrichtung und architektonischen Denkweise; er bedeutete den «esprit nouveau», die Avantgarde. Heute haben die äußeren Erscheinungsformen der modernen Architektur einen großen Teil unserer Umwelt erfaßt; in den meisten Städten der Welt wird heute «modern» gebaut, «modern» geformt und «modern» gelebt. Das Moderne als Form begegnet in der älteren Generation kaum mehr einem Widerstand und bei den Jüngeren schon gar nicht. Und höchstens in abgelegeneren Landesteilen bedeutet es noch Kampf und Sieg, ein modernes Gebäude zu erstellen. Welcher Architekt würde sich heute nicht als modern bezeichnen, welche Bauherrschaft möchte nicht modern bauen? Wo liegen überhaupt noch die Unterschiede und Grenzen zwischen moderner Architektur und einer anderen Bauweise?

Wenn diese Darstellung unserer heutigen Situation vielleicht etwas allzu euphoristisch gezeichnet sein mag und mancher Architekt geltend macht, daß er auch heute noch mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen habe, um seine modernen Ideen durchzubringen, so dürfte sie doch, allgemein gesehen und besonders für die größeren Städte, ihre Geltung haben. Die Stimmen und Darstellungen, die von der modernen Architektur als einer Sensation, als einer Umkehr und einer avantgardistischen Tat reden, dürften heute in jedem Fall kaum mehr berechtigt sein. Es würde heute auch schwierig sein, den Trennungsstrich zwischen Modernen und Nicht-Modernen, der früher zwei Gruppen streng und feindlich voneinander schied, zu ziehen.

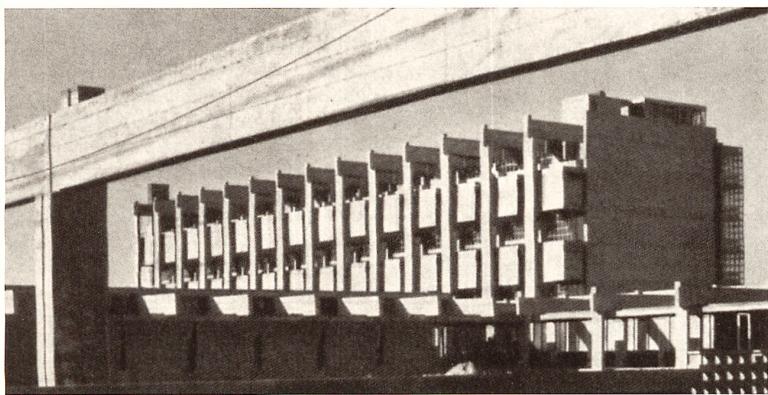
Die Situation wird dadurch noch unübersichtlicher, daß viele Architekten, die noch vor wenigen Jahren das «Moderne» ablehnten, inzwischen im Zuge der Zeit auch für ihre Bauten das moderne Kleid gewählt haben und sich damit auch sofort Erfolge holen. Besonders die sogenannte Spekulationsarchitektur hat sich der modernen Ausdrucksweise bemächtigt, einerseits, um mit dem Wind und der Zeit zu segeln, andererseits, weil man in diesen Kreisen bemerkt hat, daß mit modernen Prinzipien außerordentlich wirtschaftlich gebaut werden kann. Es muß nicht besonders betont werden, daß diese Seite nicht unbedingt zur architektonischen Qualität im modernen Bauen führt, daß vieles im Äußerlichen stecken bleibt und zur zeitgemäß frisierten Fassade wird. Für den Laien ist es jedoch außerordentlich schwierig, zwischen Gut und Schlecht innerhalb der Bauten, die unter der Fahne der Modernität segeln, zu unterscheiden.

Die Mitglieder der früheren Avantgarde sind heute meist zu Überbeschäftigte geworden; ihre Vereinigungen mit kämpferischem Charakter sehen ihre Aufgabe erfüllt und lösen sich auf oder suchen mit Mühe nach einer neuen Daseinsberechtigung.

Moderne Bauen ist heute nicht mehr gleichbedeutend mit



4



5

4
Gerichtsgebäude in Chandigarh von Le Corbusier 1956. Plastische Betonung der Architektur
Palais de Justice à Chandigarh de Le Corbusier 1956. Accentuation plastique de l'architecture
Court of Justice in Chandigarh by Le Corbusier 1956. Plastic stress is laid on architecture

architektonischer Qualität, auch nicht mit einer einheitlichen Auffassung oder Konzeption. Die Unterschiede zwischen verschiedenen Richtungen und auch zwischen guter und schlechter architektonischer Qualität liegen heute innerhalb unserer modernen Architektur. Und damit hat eigentlich das Wort modern in jeder Hinsicht seine Bedeutung als Begriff verloren. Daß unsere Gegenwartsarchitektur eine Einheit in ihrer äußeren oder inneren Erscheinung erreicht hat, wird niemand behaupten; jeder neue Straßenzug und jeder Wettbewerb zeigt uns das vielfältige, schillernde oder sogar zerrissene Bild unserer architektonischen Bestrebungen. Bei der Siedlung Weißenhof vor 33 Jahren haben 14 der bekanntesten Verfechter des neuen Bauens ein Quartier erbaut, das eine Einheit der Konzeption und der äußeren Gestaltung bewies. An der Internbau in Berlin hätte auch eine bessere städtebauliche Grundlage kaum eine Ordnung in die Divergenz der Auffassungen und Formen gebracht. Dabei waren sogar einige der Architekten von der Weißenhofsiedlung wieder dabei.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß der ursprüngliche Begriff der modernen Architektur zu einem weiten Feld mit mancherlei Strömungen geworden ist, die vielleicht nur noch das eine gemeinsam haben, daß sie sich auf Funktionalität, Materialgerechtigkeit und auf die Beziehung zum menschlichen Maßstab berufen. Diese verschiedenen maßgeblichen Richtungen innerhalb unserer Gegenwartsarchitektur zu ordnen, ist nur unter Inkaufnahme einer gewissen Verallgemeinerung möglich; sie heute schon in ihren Eigenschaften positiv oder

negativ zu werten, maßen wir uns nicht an. Eine Möglichkeit, die Unterschiede, die Richtungen zu bezeichnen, besteht in der Behauptung, daß von den verschiedenen Richtungen die meisten auf einen der großen Begründer des neuen Bauens zurückgeführt werden können, das heißt auf die theoretischen und praktischen Arbeiten der Persönlichkeiten Le Corbusier, Wright, Mies van de Rohe, Gropius mit dem Bauhaus, Aalto und Neutra. Mit jedem dieser Namen verbindet sich eine bestimmte Ausdrucksform der heutigen Architektur, und mit etwas Spürsinn und Imagination dürfte eigentlich der architektonische Ursprung der verschiedensten Gebäude unserer Zeit bei einem oder bei mehreren dieser Namen gefunden werden.

Nachdem Corbusiers frühere Epoche mit dem Pavillon der Cité universitaire formal eine ganze Schule begründet und besonders die Architektur Lateinamerikas weitgehend bestimmt hat, wurden seine neueren stark plastisch konzipierten Werke von Ronchamp und Chandigarh zum Ursprung einer neuen «Richtung», deren Anhänger das Unbearbeitete, Massive, den Rohzustand betonen und sich in England im «New Brutalism» bereits offiziell konstituiert haben.

Stärker noch als durch seine eigenen Taliesin-Schulen hat Wright in formaler, räumlicher Hinsicht durch seine Werke Schule gemacht. Das räumliche, kubische Auflösen, der «dekorative» Grundriß, der aus dem Aufbau gleicher Elemente (Sechseck) oder aus dem Durchdringen zweier Systeme (orthogonal und diagonal) entsteht, wurden zu einem architektonischen System, mit dem oft verblüffende Lösungen erzielt werden können. Wie weit mit dieser Grundrißtechnik jeweils auch die geistigen Anliegen Wrights übernommen werden, bleibe dahingestellt.

Die klassische Strenge und absolute Reinheit der Architektur Mies van der Rohes hat in der neueren Zeit eine breite Nachfolge gefunden. Begünstigt durch die Bauindustrialisierung und durch die scheinbare Einfachheit des Prinzips, beginnt diese Architektur oder vielmehr eine Folge davon in den Städten der ganzen Welt aufzutreten. Daß die Architektur eines Mies van der Rohe nicht nur von der technischen Perfection lebt, sondern in erster Linie von den Proportionen im Großen und im Kleinsten und von einer bis ins letzte klaren und vereinfachten Konzeption, wird von seinen Jüngern oft übersehen. Die Weiterentwicklung dieser Architektur hat im übrigen eine unerwartete Wendung genommen, indem bei neueren Repräsentativbauten Amerikas der Klassizismus eines Mies van der Rohe mit wenigen Änderungen zum Dekorativen, der Raster zum Ornament gemacht wird. So extrem an sich diese beiden Auffassungen liegen, so klein ist der Schritt im Formalen geworden.

Die Bauhausarchitektur, von Gropius und Mies van der Rohe gebildet, hat in den dreißiger Jahren besonders auch in der Schweiz eine Reihe hervorragender Bauten, ausgezeichnet durch die Einfachheit ihrer Konzeption und ihrer formalen Ausbildung, hervorgebracht. Es lag nahe, daß eine jüngere Generation nach dem Unterbruch der Kriegsjahre auf diese Beispiele zurückgriff und dort weiterzufahren versuchte, wo andere aufgehört hatten. Die architektonische Spannkraft jener Vorbilder und die Bestimmtheit ihres Ausdrucks konnte jedoch nicht mehr erreicht werden. Es fehlt heute jener puritanische und bekennerrhafte Geist, von dem jene Epoche des neuen Bauens getragen wurde.

Die Architektur eines Neutra, die stets die Gefahr einer gewissen Eleganz in sich getragen hat, wurde in unserer Zeit zur Grundlage einer leicht «nouveau-riche» angehauchten Villenbauart. Sie kann heute auch den konventionelleren Bauherrn von der Repräsentationsfähigkeit der modernen Architektur überzeugen.

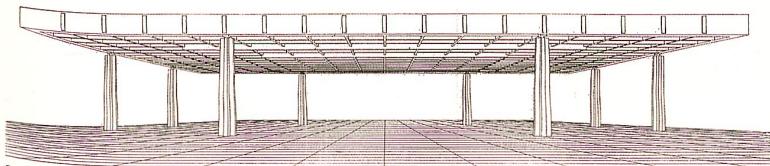
Die differenzierte Ausdrucksweise Alvar Aaltos ist vielleicht schwerer zu übernehmen, da sie keine Anonymität im Aus-

5 Institut Marchiondi in Mailand 1958. Architekt: Vittoriano Miganò. Das Plastische wird zur Pathetik
Institut Marchiondi à Milan 1958. Architecte: Vittoriano Miganò. L'élément plastique se transforme en pathétisme
Marchiondi Institute in Milan, 1958. Architect: Vittoriano Miganò.
Plasticity has become pathos

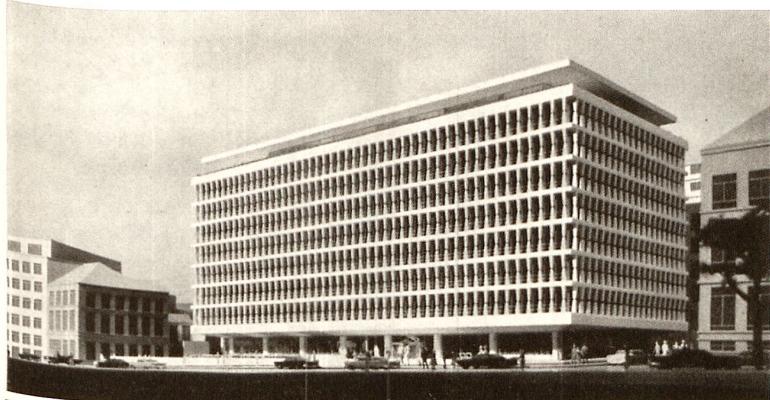
6 Projekt für Einraum-Bürogebäude in Santiago von Mies van der Rohe.
Klassizistische Haltung
Projet d'un immeuble de bureaux d'une pièce à Santiago, par Mies van der Rohe. Le style néo-classique ressuscité
Project for office building with one-room offices in Santiago, by Mies van der Rohe. New classicism

7 Projekt für eine Bank in Brüssel. Architekten: Skidmore, Owings & Merrill. Der Raster wird zur Dekoration
Projet d'une banque à Bruxelles. Architectes: Skidmore, Owings & Merrill. Le module devient un élément décoratif
Project for a banking establishment in Brussels. Architects: Skidmore, Owings & Merrill. The screen assumed a decorative function

8 Amerikanischer Pavillon an der Weltausstellung in Brüssel 1958.
Architekt: Edward D. Stone. Dekorativ-klassizistische Prunkarchitektur
Pavillon des U.S.A. à l'Exposition mondiale de Bruxelles 1958. Architecte: Edward D. Stone. Architecture pompeuse décorative néo-classique
American pavilion at the Brussels World Fair in 1958. Architect: Edward D. Stone. Neo-classical architecture, pompous and decorative



6



7



8

Epigonen

druck erlaubt und keine regelhaften Formprinzipien besitzt, sondern eine persönliche Handschrift bedeutet. Trotzdem sind die Gestaltungsprinzipien Aaltos ebenfalls zum oft verwendeten Allgemeingut geworden.

Zu diesen von Persönlichkeiten geprägten Richtungen kommen die Impulse, die der Architektur durch die neuen Möglichkeiten der Bautechnik gegeben werden. Neue Konstruktionsarten wie das Hängedach oder die Regelfläche und neue Materialien wie die unerschöpflichen Kunststoffe, führen zu neuen Formbildungen, die das Neuigkeits- und Sensationsbedürfnis des Publikums befriedigen. Meist sind jedoch diese technischen Novitäten in ihrer Formulierung nur unvollständig verarbeitet und verdaut und führen dadurch oft zu ähnlichen Auswirkungen wie seinerzeit beim Aufkommen der ersten Eisenkonstruktionen.

Diese Einteilung in die Richtungen unserer heutigen Architektur mag erzwungen sein und nicht allem gerecht werden. Sie macht jedoch deutlich, wie stark unser heutiges Schaffen auf den einzelnen Charakteren der Gründer des modernen Bauens beruht. Wir sind die Epigonen und haben heute mit all den Schwierigkeiten einer solchen Stellung zu kämpfen. Wir sind die Diadochen, die das Erbe der modernen Architektur angetreten haben und nun vor der schwierigen Verwaltung dieses Gutes stehen.

Es ist leicht feststellbar, daß die Übernahme und Weiterentwicklung dieses Erbes oft nur in formaler Hinsicht erfolgte, und es wurde schon oben angedeutet, wie daraus meist eine Verwässerung und Verflachung der Ideen des «Gründers» entsteht. Der kleine «Mies van der Rohe» und der kleine «Corbusier» sind bekannte Erscheinungen unserer Zeit. Sie benützen wie früher in Zeiten der verschiedenen Stile die Werke des Meisters als Nachschlagewerk und fügen einzelne Teile zu einem Neuen zusammen, wobei in der äußeren Form der so entstandene Bau noch stimmen mag, in der Konzeption und im Aufbau jedoch meist die Problematik erscheint.

Das Vorhandensein verschiedener Richtungen ist an sich kein Negativum, besonders da jede Anspruch auf ihre Berechtigung und ihre innere Richtigkeit erheben darf. Die Schwierigkeit liegt darin, daß jede dieser Richtungen eigentlich von einer Persönlichkeit gegründet und getragen wurde und nicht, wie zum Beispiel frühere Stilepochen, von einer Schicht oder von der Allgemeinheit. Die moderne Architektur als Einheit könnte von einer heutigen Gesellschaft noch getragen werden. Die moderne Architektur, aufgesplittet in einzelne Tendenzen, bleibt dem Persönlichen verhaftet und kann höchstens einzelne Gruppen hinter sich scharen.

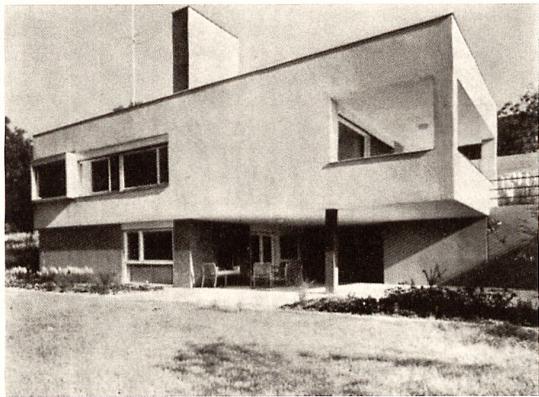
Problematisch wird das Nebeneinander verschiedener Gestaltungsrichtungen, wenn der Architekt je nach Aufgabe und Umständen jeweils frei darunter auswählt, beim Wohnungsbau zu Corbusier greift, beim Kirchenbau zu Wright und beim Theater zu Mies van der Rohe. Unsere schweizerischen Wettbewerbe lassen diese problematische Situation besonders deutlich werden, und man ist hier wieder versucht, von einem Nebeneinander verschiedener Stile zu reden.

Was die moderne Architektur bis heute nicht zu schaffen vermochte, sind Typen von einer gewissen Allgemeingültigkeit. Frühere Epochen haben für die verschiedenen Bauaufgaben jeweils Typen entwickelt, die einerseits eine gewisse architektonische Qualität garantierten und andererseits eine höhere Einheit des Gesamtbildes bewirkten. Man denkt hier an das gotische Bürgerhaus und auch an die klassizistischen Wohnbauten des letzten Jahrhunderts, an die einfachen gotischen Kirchen, die wir in jedem Dorf antreffen, oder an die Normalschulhäuser auf dem Lande, die im letzten Jahrhundert erbaut wurden, oder an die verschiedenen Bauernhaustypen, die sogar über mehrere Jahrhunderte ihre Gültigkeit bewahren konnten. Wohl besitzen wir heute auch Typen, so zum Beispiel den dreigeschossigen Normalwohnblock; diesem

422



9



10



11

9
Reihenhäuser in der Werkbund-Siedlung Weißenhof in Stuttgart 1928 von Mart Stam. Einfache Bauhaus-Architektur
Maisons en série de la cité du «Werkbund» Weissenhof à Stuttgart, de Mart Stam: architecture rationnelle type «Bauhaus»
Serial houses in the 1928 Weissenhof colony, Stuttgart, by Mart Stam. Simple "Bauhaus" architecture

10
Wohnhaus in Basel 1958. Architekten: Löw und Manz. Versuch einer Wiederaufnahme der Bauhaus-Architektur
Maison d'habitation à Bâle, 1958. Architectes: Löw et Manz. Essai d'une reprise du style «Bauhaus»
Residential house in Basle, 1958. Architects: Löw and Manz. Attempt to reintroduce "Bauhaus" architecture

11
Projekt für das Flughafen-Empfangsgebäude der TWA in New York 1957. Architekt: Eero Saarinen. Auf der Suche nach neuen, mit Hilfe des Spannbetons zu verwirklichenden Formen
Projet pour les bâtiments de l'aérogare de la T.W.A., à New-York, 1957. Ici, l'architecte Eero Saarinen recherche des formes nouvelles, réalisables avec le béton précontraint
Project for the T.W.A. airport reception building in New York, 1957. Architect: Eero Saarinen. Search for new forms that can be realized by means of prestressed concrete

fehlen jedoch nicht nur alle architektonischen Qualitäten, sondern auch die Eigenschaft, sich zu einer sinnvollen größeren Ordnung zusammenzufügen zu lassen. Die anspruchsvollere moderne Architektur hat es jedoch bis heute nicht vermocht, allgemeingültige Typen von guter Qualität hervorzubringen (eine Ausnahme bildet hier höchstens die Unité d'habitation); vielmehr wurde und wird jeder Bau als einmalige Lösung gestaltet. Jedes Schulhaus, jede Dorfkirche und vor allem jedes Einfamilienhaus im Außenquartier muß heute aus Prinzip eine neue Lösung aufweisen. Die Sucht nach dem unbedingt Neuen ist zum wesentlichen Charakteristikum unserer heutigen Situation geworden. Der Konkurrenzkampf fördert und erzwingt das Präsentieren von Neuem, von Sensationen und Sensationen. Dabei handelt es sich jedoch wiederum meist nur um formale Erfindungen. Das Streben nach Erfindungen, nach einem eigenen Rezept in grundrißtechnischer und formaler Hinsicht bildet heute den eigentlichen Motor unserer Wettbewerbe, und das Ziel des heutigen Architekten liegt in einem eigenen Stil. Jeder hofft zu einem internationalen Star oder doch wenigstens zu einem regionalen Starlet zu werden und mit seinen Kreationen in den internationalen Fachschriften Erwähnung zu finden. Dies wiederum bedingt eine möglichst Extravaganz in der architektonischen Form und eine von weitem erkennbare persönliche Manier.

Andere tiefer greifende Probleme bleiben in diesem vermeintlichen Fortschrittstaumel meistens auf der Seite liegen. Der Städtebau ist seit den dreißiger Jahren in seinen Prinzipien und Erfolgen kaum viel weiter gekommen; er bewegt sich, mit moderneren Häusern vielleicht, auf der alten Ebene weiter. Die Aufgabe der Architektur, nicht nur die Umgebung des Einzelnen, sondern auch den Rahmen einer Gemeinschaft zu gestalten, wird heute kaum erfüllt. Unsere heutigen Häuser geben den Eindruck eines Nebeneinanders verschiedener Individualisten. Wir haben keinen architektonischen Platz, kein als Ganzes befriedigendes Quartier und kaum einen in sich geschlossen wirkenden Straßenzug zustande gebracht. Es fehlt uns nicht an guten Einzellösungen, wir können dem Fremden hier ein gutes Haus und dort einen interessanteren Ansatz zu einer Lösung zeigen. Trotz dem unglaublichen Wachstum unserer Städte besitzen wir jedoch nicht eine umfassendere Lösung in städtebaulicher Hinsicht.

Nach der heftigen und umwälzenden Zeit des neuen Bauens wäre eigentlich eine Periode der Ruhe, der Abklärung und Verarbeitung nötig gewesen. Die Impulse jener Zeit waren so stark und umwälzend, daß sie nicht in kurzer Zeit ins öffentliche Denken und Bewußtsein aufgenommen werden konnten, daß sie vor allem bis heute nicht richtig verarbeitet und integriert wurden. Statt dieser notwendigen Zeit der Ruhe und Konsolidierung erhielten wir eine Periode der Hochkonjunktur, in deren Welle Halbverdautes und Halbverstandenes emporgetragen wurde und nun das Angesicht unserer Städte bildet. Nicht nur unsere Baugesetze, auch unsere Architekten wurden von dieser Entwicklung unvorbereitet überrascht.

Wo heute die Möglichkeiten zu einer Konsolidierung liegen, wie die zentrifugal auseinandergehenden Tendenzen und Strömungen zu einer inneren Einheit zusammengeführt werden können, ob unsere Zeit überhaupt die Möglichkeit und die Potenz besitzt, zu einem allgemeingültigen und in diesem Sinne einheitlichen Ausdruck zu gelangen, diese Fragen können nicht auf Kongressen gelöst werden. Sie bilden das Existenzproblem unserer heutigen Architektur. Die Erklärung, die heutige Architektur spiegle das Bild unserer zerrissenen und ungeformten Gesellschaftsordnung, gilt nicht als Entschuldigung. Es war seit jeher die Aufgabe der Architektur, vorausschauend das Gefäß zu gestalten, in dem die Gesellschaft sich neu konstituieren und formen kann.

Photos: 4 aus Girsberger: Le Corbusier 1952-1957; 5 Aus Zodiact; 4, 7 Ezra Stoller, New York; 8 Bernhard Moosbrugger, Zürich

erklären, dass sich seit nun bald vierzig Jahren, also seit rund vier Architektengenerationen, nichts Grundlegendes mehr geändert hat.³ Bis heute sind wir Teil jener modernen Genealogie, die auf Rossis Lehre an der ETH Zürich zurückgeht und der die in den letzten Jahrzehnten stark positionierte Architekturabteilung zu verdanken ist.

Auch wenn Helmut Federle schon 2001 vor den allzu «subjektiven Grabungen» gewarnt hat: Es scheint sich nichts mehr bewegen zu wollen.⁴ In einem Podiumsgespräch, das 2008 im Architekturforum Zürich mit Vertretern unterschiedlicher Architektengenerationen stattfand, tat die jüngste Generation auf dem Podium und in den Zuschauerreihen trotz Dolf Schneblis Insistieren kund, ihr Verständnis des Architektenberufs unterscheide sich in nichts von dem ihrer «Väter und Grossväter».⁵ Im Gespräch, das in dieser Zeitschrift in Heft 12-2011 publiziert wurde,

**Die kommende Architekten-
generation wünscht sich wie-
der Tiefgang, Musse und
Reflexion statt Breite, Tempo
und Produktion.**

reden sich zwei moderne Generationen, Adrian Meyer und Christian Mueller Inderbitzin – emeritierter Professor der ETH und frischgebackener Büroinhaber – von einander weg: Während der Ältere flammand für die Weiterführung des Kampfes um eine «Magie des Räumlichen» plädiert und sich über ein «Anreichern mit Themen» mokiert, stellt der Jüngere Werte wie «Pragmatismus und Ökonomie» sowie den «Grund-Skeptizismus [s]einer Generation gegenüber Neuerungen» ins Zentrum. Es brauche, so Mueller Inderbitzin, «nicht alle zehn Jahre eine Revolution».

Wird sich die Revolution angesichts eines feststellbaren Manierismus und einer sich offensichtlich verbreitenden Orientierungslosigkeit weiter verhindern lassen? An der ETH Zürich, der Schweizerischen Tendenzenschmiede, steht ein Generations-

wechsel an. Moderne Häretiker wie Hans Kollhoff und Vittorio Lampugnani haben das Schiff bereits verlassen oder werden dies in den nächsten Jahren tun. Profilierte Köpfe wie die Vertreter des Studio Basel, Herzog & de Meuron, Roger Diener und Marcel Meili, aber auch Verfechter einer stark forschungsorientierten Lehre wie Markus Peter oder Ákos Moravánszky und nicht zuletzt ebenso charismatische wie polarisierende Figuren wie Peter Märkli oder Miroslav Šik werden ihre im Innern disperse, in der Aussensicht methodisch aber recht homogene Schweizer Architekturlehre bald nicht mehr an die Folgegenerationen weitergeben. Was und wer wird diesen starken «modernen Pluralismus» ersetzen?

Die kommende Architektengeneration, so ergab eine nicht repräsentative Umfrage im Umfeld unseres jüngsten Mitarbeiterkreises, wünscht sich wieder mehr Diskurs, mehr Bewusstsein, mehr Sinnfindung: Tiefgang, Musse und Reflexion statt Breite, Tempo und Produktion.⁶ Es brauche, so meint ein junger ETH-Abgänger, neben der objektiv-rationalen und der subjektiv-referenziellen Ebene verstärkt eine dritte, um dem Wettbewerb der Beliebigkeiten zu entkommen: die surreal-reflexive, die sich nach dem Abklingen des digitalen Rauschens wieder der Vertiefung von Wahrnehmungs- und Raumphänomenen zuwenden müsse. Es brauche Professoren, die neben dem historischen Bewusstsein und dessen Transformationsfähigkeit auch über ein deklariertes künstlerisch-soziales, ja ein politisches Bewusstsein verfügten. Und es brauche, so ein anderer junger Architekt, einen gelenkten Diskurs, um die nebeneinander leergelaufenen Spuren nicht als autistische Linien, sondern wieder als Teil eines kollektiven Dialogs verstehen zu können.

Ist das «moderne Epigentum» (verstanden entgegen seiner negativen Konnotation im Sinne des Trittbrettfahrens) dank seiner inzwischen historischen Verankerung als positive Perspektive vielleicht noch einmal zu retten? Die Neubesetzung an der

ETH wird ihm hoffentlich den Weg weisen, auch wenn dieser – nach der 40-jährigen «Rossi-Ära» – nicht mehr in einer rein personellen Heilslösung, sondern vielmehr in einer notwendigen strukturellen Reform zu finden sein wird. An der Moderne würden wir nicht als einer Stilepoche weiterschreiben, sondern – wie Otto Kapfinger es in einem Essay empfiehlt – uns befreien von «jenem Ranking von Personen und Strömungen», das «immer schärfer auf die jeweilige Unverwechselbarkeit, auf plakative und medienfassbare Innovation» abstellt.⁷ Modernität böte dann, so meint er, eine «unpathetische Sichtweise offener Lebensform durch Gestaltung» und, so hoffen wir, wieder ein respektvolles Staunen gegenüber der Menschheitsgeschichte, das den Fokus auf zu reflektierende und zu debattierende Zusammenhänge verlegt. Rossis methodische Frage nach dem Wie («come ho fatto certe mie architetture») würde sich so um die Reflexion der Frage nach dem Warum, nach den Hintergründen für die Wahl unserer Bilder und Themen erweitern – und uns die Tür öffnen aus einer komplett subjektivierten hinein in eine kollektiv-reflexive Phase unserer modernen Geschichte. —

Benedikt Huber wurde 1928 in Basel geboren und führte ab 1954 zusammen mit seiner Frau Martha Huber-Villiger ein Büro in Zürich. Von 1955 bis 1961 war er Redaktor dieser Zeitschrift und von 1973 bis 1993 Professor für Städtebau und Raumplanung an der ETH. Huber wurde durch zahlreiche Entwürfe für Kirchenbauten sowie städträumliche Planungen bekannt.

Astrid Staufer, 1963 in Lausanne geboren, führt zusammen mit Thomas Hasler das Büro Staufer & Hasler Architekten in Frauenfeld. Von 1997 bis 2007 unterrichtete sie an der Zürcher Hochschule Winterthur. Dazwischen war sie 2 Jahre Gastdozentin an der ETH Zürich und von 2007 bis 2011 Professorin an der ETH Lausanne. Seit 2011 ist sie Professorin an der TU Wien.

Dieser Beitrag wurde unterstützt von *Hämmerle + Partner GmbH, Zürich*.